

RETTUNG INNSBRUCK

Nervosität

Die Führungscrew der Rettung Innsbruck ist unruhig. Infolge der Rettungsdienst-Ausschreibung ist der Verein mit der knallharten Marktwirtschaft konfrontiert. Und intern will es nicht gelingen, das Rumoren in den Griff zu bekommen.



Täglich grüßt das Murmeltier: Die Führungscrew der Freiwilligen Rettung Innsbruck (Johannes Ellmerer, Max Langer, Christian Haberfellner, v. li.) fühlt sich wie im Film

Die Anspannung ist fast greifbar. Es ist eine Mischung aus Verteidigungshaltung, beleidigtem Unverständnis und dem Versuch, die Situation professionell zu betrachten, die das Besprechungszimmer im ersten Stock des Hauses Sillufer 3 ausfüllt. Nervosität umschreibt die Stimmung wohl am besten. Ja, die Führungscrew der Freiwilligen Rettung Innsbruck (FRI) wirkt nervös. „Es hat seitens des Tiroler Magazins ECHO eine schriftliche Anfrage an mich, betreffend der FRI gegeben. Unter dem Motto ‚täglich grüßt das Murmeltier‘ wurden mir wieder einmal dieselben Fragen wie schon so oft gestellt“, teilte der Obmann der Freiwilligen Rettung Innsbruck, Max Langer, am 13. März 2014 den Mitgliedern der Rettung respektive

des Roten Kreuzes Innsbruck per Mail mit. „Wir haben daraufhin die Journalistin eingeladen, welche heute (13. März 2014) mit einem Fotografen bei uns im Haus war. Nun sind wir gespannt, was von der Journalistin daraus gemacht wird. Der Artikel erscheint in der nächsten Ausgabe des ECHO am letzten Freitag dieses Monats.“ Stimmt.

Täglich grüßt das Murmeltier. Der Vergleich mit dem Film, in dem ein arroganter, egozentrischer und zynischer TV-Wetteransager so lange in einer Zeitschleife gefangen ist, bis er zu einem besseren Menschen und dadurch erlöst wird, könnte auf die Lage in der Rettung Innsbruck mehr zutreffen, als Obmann Langer es mit seinem Vergleich beabsichtigt hat. Seit das Land Tirol mit der arg

umstrittenen europaweiten Ausschreibung des bodengebundenen Rettungswesens, das Wesen der Rettung an sich und hier vor allem das Rote Kreuz auf den Kopf stellte, wird es nicht ruhig in den seither zentralgesteuerten Bezirksstellen des Roten Kreuzes. Die Tatsache, dass der Rettungsdienst um ein Haar vom dänischen Rettungskonzern Falck übernommen worden wäre und das Land dies nur unter Einsatz einiger Tricks verhindern konnte – Tricks, die unter anderem dazu führen, dass jährlich mehrere Millionen Euro zugeschossen werden müssen –, hatte auch enorme wirtschaftliche Auswirkungen auf die einzelnen Rot-Kreuz-Vereine. „Es haben sich in den vergangenen Jahren wirtschaftlich und sozial Dynamiken ergeben, welche niemand auch nur annähernd für möglich gehalten hätte“, sind sich FRI-Obmann Langer, Geschäftsführer Johannes Ellmerer und Christian Haberfellner (Leiter Marketing und Innovation) einig. „Einer von vielen Faktoren ist, dass internationale Konzerne auf den Rettungs- und Krankentransport aufmerksam wurden (oder durch eine europaweite Ausschreibung aufmerksam gemacht wurden, Anm.) und nun mit aller Gewalt versuchen, sich die Filetstücke einzuverleiben. [...] Diese Veränderungen haben das Rote Kreuz und im speziellen die Freiwillige Rettung Innsbruck unter Zugzwang gebracht. Wir als freiwillige Organisation waren es nicht gewöhnt am freien Markt der Konkurrenz zu trotzen.“

Dass die neuen Zeiten und die neue Welt die Organisationen vor neue Herausforderungen stellt, ist klar. Dass dabei getroffene Schritte nicht ausschließlich auf positive Reaktionen in der hauptamtlichen wie der freiwilligen Belegschaft stoßen, ebenso. Doch Letzteres ist auch auf die große Verunsicherung zurückzuführen, die den auf Freiwilligkeit basierenden und nur mit Freiwilligen im gewohnten Umfang funktionierenden Organisationen fast den Boden unter den Füßen weggezogen hätte. Diese Situation in den Griff zu bekommen, ist eine enorme Herausforderung. Und noch scheint es, als würde die Führung von Teilen der Belegschaft dabei als arrogant, egozentrisch und zynisch wahrgenommen. Noch scheint es, als seien die Chefs der Freiwilligen Rettung Innsbruck in einer Zeitschleife gefangen.

Täglich grüßt sie das Murmeltier – und das ist es wohl eher, was Max Langer ausdrücken wollte – mit negativen Schlagzeilen. Diesbezüglich war der November 2013 ein bitterböser Herbstmonat für die FRI. Einmal wurden dabei die Arbeitszeiten the-



Oben hui, unten pfui: Unhygienische Zustände in der FRI-Außenstelle Grinzens

Die Verurteilung Langers führte in der FRI dazu, dass der neue Dienstplan erarbeitet wurde, der seit Mai 2013 in Kraft ist und im Februar 2014 modifiziert werden musste. Wieder war das Arbeitsinspektorat „fündig“ geworden, weil bei den 12-Stunden-Schichten im Rettungsdienst die Ruhezeiten von vielen Stunden selten, kaum und auch mal gar nicht erreicht werden konnten. „Meistens nicht sagt ein Mitarbeiter. „Es kommt vor, dass wir neun oder zehn Stunden durchgehend im Auto sitzen, was beim Innsbrucker Verkehr ein Irrsinn ist.“ Dem widerspricht Geschäftsführer Ellmerer und sagt: „Die Nichteinhaltung ist eine gefühlte Geschichte von Mitarbeitern.“ Gefühlt? Das Arbeitszeitgesetz ist kein Liebesroman. Gefühle sind darin kein Faktor. „Der stoppt ja nicht, wie lange er im Aufenthaltsraum sitzt“, ergänzt Langer. Und auch Haberfellner trägt zur Verwirrung bei: „Der Fahrer und wir können nicht einschätzen, wie viele Stunden verbracht wurden. Das ist natürlich ein Problem.“

matisiert, die im Mai 2013 neu eingeführten 12-Stunden-Schichten für Mitarbeiter des Rettungsdienstes und die offenkundige Unmöglichkeit, die gesetzlich vorgeschriebenen Ruhezeiten einhalten zu können. Später stand ein Landrover im Mittelpunkt, ein stattliches Auto der Freiwilligen Rettung Innsbruck, das um 40.000 Euro angeschafft worden war und, der Wahrnehmung von Mitarbeitern zufolge, hauptsächlich von Obmann Max Langer gefahren wurde. „Private Wellnessfahrten“ habe er damit unternommen. Und noch heute heißt es, das Auto sei gleichsam als Entschädigung für Langer gekauft worden, der sein Amt ja ohne monetären Lohn ausübt.

nuspunkte ein. Zu gern werden Freundschafts-Geschichten geglaubt und beim Hauch von Privilegien die Nasen gerümpft. Vor allem, wenn die Geschichten einen Verein betreffen, der eigentlich „Gutmenschen“ versammelt und sich in seinen Grundsätzen selbstlos gibt. Diese Selbstlosigkeit betont Langer recht gern. Er ist ehrenamtlich für die Rettung Innsbruck tätig, ist deren verantwortlicher Kopf, und den musste er auch schon im Rahmen arbeitsrechtlicher Auseinandersetzungen hinhalten. Das Arbeitsinspektorat hatte zahlreiche Verstöße gegen die Ruhezeitverordnung entdeckt und diese angezeigt. Am Ende musste Langer persönlich eine Strafe in Höhe von 1500 Euro zahlen. Das Vereinsgesetz ist da in den vergangenen Jahren knallhart geworden und es gibt Vereinsfunktionäre, die sich fragen, wie es wohl ist, ehrenamtlich im Gefängnis zu sitzen.

Die Einsatzzeiten werden, so das Führungstrio, von der Leitstelle Tirol aufgezeichnet die Rettungseinsätze aller Art disponiert. Di Krux ist wohl, dass sich Unfälle und sonstige Einsatzauslöser so gar nicht an ein Gesetz oder eine Stechuhr halten, die Rettung Innsbruck aber verpflichtet ist, innerhalb von 90 Sekunden die Einsatzbereitschaft zu melden und innerhalb von 15 Minuten am Einsatzort zu sein. Es gab schon Mitarbeiter, die wegen des belastenden Dienstes die FRI verlassen haben, andere fürchten sich davor, nach einem aufreibenden Dienst – in der Freizeit also – übermüdet selbst in einen Unfall verwickelt zu werden. Christian Haberfellner merkt an dass er selbst 12-Stunden-Dienste absolviere diese „machbar“ seien und er als Freiwilliger – anders als Hauptamtliche – in der Früh nicht ins Bett, sondern regulär arbeiten gehe. Harte-Kerl-Sprüche werden das Problem wohl auch nicht lösen. Eine Rückkehr zum – im Hinblick auf die Ruhezeiten unkomplizierten – 8-Stunden-Dienst kommt für die Führungsriege nicht infrage. Sie betont, dass der Dienstplan mithilfe zahlreicher Experten erarbeitet worden sei. Doch scheint das Damoklesschwert, das schon einmal zuschlug gefährlich über dem Kopf Obmann Langers zu kreisen.

„Das Dienstfahrzeug wurde für Führungskräfte und Funktionäre angeschafft und wird auch von dieser Personengruppe verwendet“, sagen Langer, Ellmerer und Haberfellner unisono, und im Gespräch führt Langer weiter aus: „Nach dem TT-Bericht bekam ich eine Flut an Mails. Die stehen hinter mir. Das Auto war nichts Neues, bevor das Auto gekauft wurde, waren die Mitarbeiter informiert worden, dass es ein Auto gibt, das jeder Mitarbeiter benutzen kann.“ Die Rettung Innsbruck beschäftigt 119 Mitarbeiter, was den praktischen Nutzen des Fahrzeugs doch minimieren könnte. „Die müssen sich halt melden. Ich weiß doch nicht, wer ein Auto braucht. Wenn ich mich als freiwilliger Funktionär darum kümmern müsste, wann einer der 119 Mitarbeiter das Auto braucht – die müssen sich selber rühren“, so Langer. Der leicht verschnupfte Unterton macht deutlich, dass er die Sache noch nicht ganz verdaut hat. Mitarbeiter berichten jedenfalls, dass der Landrover jetzt viel öfter auf dem Gelände stehe. Etwas muss sich doch geändert haben.

Hintergrund

Seitdem das Land mit der Ausschreibung des bodengebundenen Rettungssystems in Tirol das Rettungswesen auf den Kopf stellte, befinden sich die einzelnen Organisationen und Bezirksstellen in einem wirtschaftlichen und emotionalen Teufelskreis. Die Freiwillige Rettung Innsbruck ist davon besonders betroffen, weil sie eine der größten Bezirksstellen ist und neben 119 hauptberuflichen Mitarbeitern auch rund 800 Freiwillige organisieren muss, von denen 130 Freiwillige regelmäßig Dienste übernehmen. 2013 haben 15 Mitarbeiter das Unternehmen verlassen, „einvernehmlich“, wie die Geschäftsleitung betont. Trotzdem herrscht in Teilen der Belegschaft Angst, die Meinung zu äußern. „Die Kameradschaft ist null“, sagt einer.

Dessen Ehrenamtlichkeit wirft grundsätzliche Fragen auf. Jene beispielsweise, ob eine Vereinsstruktur die richtige ist, um für ein Unternehmen, wie eben die Rettung Innsbruck, verantwortlich zu sein und persönlich zu haften. „Das ist generell ein Ver-



Haftungsfragen: Vereinsobmann Max Langer musste schon den Kopf hinhalten

einsproblem. Für solche Vereine, wie wir es sind, wird es immer schwerer, ehrenamtliche Funktionäre zu finden“, sagt Johannes Ellmerer. Der einst familiäre, kleine, Dienst am Menschen leistende Wohlfühlverein wurde längst von der harten Marktwirtschaft überrollt, doch die Struktur kann und darf nicht verändert werden. „Dass das Rote Kreuz als Verein geführt wird, ist eine Vorgabe des Internationalen Roten Kreuzes. Da müssten die Leute in Genf mal darüber nachdenken, ob das nicht anders betrachtet werden muss“, meint Langer.

Das Budget der FRI beträgt im laufenden Jahr voraussichtlich 5,7 Millionen Euro. Nur 300.000 Euro davon werden durch Spenden eingenommen, mit – wie überall – fallender Tendenz. „In den letzten Jahren sind viele Fehler auf vielen Ebenen passiert. Aufgrund der Berichterstattung laufen die Telefone heiß und Spender springen ab“, sagt Geschäftsführer Ellmerer. „Die Leute suchen einen Grund abzuspringen. Viele wollen schon lange nicht mehr zahlen“, führt Obmann Langer weiter aus. Ein großer Batzen des Budgets wird über die Kranken- und Rettungstransporte finanziert und nicht minder wichtig sind hauseigene Betriebe, wie das Autospenglerunternehmen Aigner oder die Garage unterm Beselepark (Westgarage). Um zudem Geld aufzutreiben und Projekte zu entwickeln, wurde Christian Haberfellner engagiert. „Wir sind in einer Dynamik drinnen, die ist cool, da geht es ab. Das neue Konzept wird am 24. April 2014 vorgestellt. Megathema ist der Bereich Ambient Assisted Living. Da haben wir enorme Erfahrung durch die Hausnot-

rufzentrale, über die wir seit 30 Jahren über 4350 Menschen betreuen und unterstützen“, so Haberfellner. „Es ist viel in Bewegung. Dass da nicht alle begeistert sind, ist klar.“ Mag sein. Doch muss das sein?

Haberfellner verwendet gern Worte wie cool oder geil. Geht es aber darum, dass es offensichtlich Mitarbeiter gibt, die das ganz anders sehen, die unzufrieden sind mit der Situation wie der Führung, und die ihren Unmut öffentlichkeitswirksam kundtun, weiß auch er sich nicht zu helfen: „Es sind vielleicht zwei oder drei Leute, die unzufrieden sind.“ Reichen zwei oder drei Leute, um eine Organisation mit 119 Mitarbeitern und rund 800 Freiwilligen derart ins Wanken zu bringen und die Führungsriege ins Schwitzen?

Eine kleine Episode aus dem „großen“ Rettungsverbund vermag vielleicht besser die angespannte Situation zu veranschaulichen. Es ist noch nicht lange her, da machten Skandalgeschichten über die Car-PCs in den Tiroler Rettungautos die Runde. Die Halterung dieser PCs sei so angebracht, dass im Fall eines Unfalls der Fahrer oder der Beifahrer in Gefahr seien, weil der Seiten- oder Front-Airbag den PC zu einem gefährlichen Geschoss macht, hieß es. Bald wurde verkündet, dass das Problem bei allen Rettungautos behoben werde. „Wir haben da ein geiles Ding, das Car-PC heißt und alle Stückln spielt. Doch davon hört man nichts. Man hängt sich nur an der Halterung auf“, meint Haberfellner. Und Langer lässt ne-

benbei eine kleine Bombe platzen. „Es gibt Gutachten, die besagen, dass das in Ordnung und nicht gefährlich ist. Es hat auch schon Unfälle mit Rettungautos gegeben, bei denen nichts passiert ist. Doch die Rettungsdienst GmbH nimmt lieber das Geld in die Hand, um die Halterungen auszutauschen, um endlich aus den Medien zu kommen. So muss man das sehen.“ Bei fast 5000 Personen, die im Rettungsdienst als Freiwillige oder Hauptamtliche arbeiten, gebe es sonst immer jemanden, „der das aufgreife“.

Die Maßnahmen klingen vor dem Hintergrund der finanziellen Situation der Rettungsdienst GmbH fast irre und – sollten die Gutachten stimmen – auch schwer zu rechtfertigen. Doch die Nervosität ist seit der blamablen Ausschreibung Dauerbegleiter aller Rettungsdienst-Verantwortlichen. Nie zuvor wurde den Organisationen so auf die Finger geschaut, nie zuvor waren sie so verwundbar. Und das ausgerechnet in einer Zeit, in der der Spielraum enger wird und enger. „Man muss wirtschaftlich anders arbeiten. Auch wegen der Ausschreibung“, stellt Johannes Ellmerer fest.

Gerade deswegen scheinen die Investitionen mit Argusaugen beobachtet zu werden. Gerade deswegen scheinen Landrover und Büroumbauten von Mitarbeitern höchst kritisch beäugt zu werden. „Die Stimmung ist momentan sehr kritisch. Jeder schaut, wo er beim anderen einen Fehler finden könnte“, bestätigt ein Mitarbeiter der FRI. Angesichts der neuen Böden und Büros im

Verwaltungsbereich der Sillgasse 3 verweisen Mitarbeiter beispielsweise auf die teils unhygienischen Zustände in der FRI-Außenstelle Grinzens, wo staubige Schränke, dreckige Böden und überquellende Mülleimer fotografisch dokumentiert wurden, um ihren Eindruck von

„Die Nichteinhaltung ist eine gefühlte Geschichte von Mitarbeitern.“

Johannes Ellmerer

„oben hui, unten pfui“ zu untermauern. Die Chefetage kontert alle Angriffe, weist die Vorwürfe zurück, strengt sich dabei echt an und bleibt trotzdem in der Zeitschleife hängen. „Es kommen immer die gleichen Vorwürfe. Das Auto, der Mitarbeiter, der das mit ‚Pest und Cholera‘ gesagt hat und von dem wir uns einvernehmlich trennten, und das mit dem Arbeitsinspektorat“, erklärt Obmann Langer die FRI-Version des Streifens „Und täglich grüßt das Murmeltier“. An der Erlösung zu arbeiten, ist hart. Bis dahin herrscht Nervosität.

Alexandra Keller